

Ph. 9. Nr. 394

14. Juli

6

37

Euer Magnificenz !


Herr Professor P e t e r s e n ist bis zum 31.7.1916 vom Heeresdienst befreit. Da die Gründe, die es wünschenswert machen, dass Herr Professor Petersen seine Vorlesungen und Uebungen möglichst im vollen Umfange bei uns halten kann fortbestehen, ja sich bei der steigenden Frequenz der Universität noch verstärkt haben, so bitte ich Euer Magnificenz zu erwirken, dass Herr Professor Petersen auch weiterhin vom Heeresdienst befreit bleibt. Die letzte Entscheidung über seine Befreiung ist unter dem 21. März 1916 Euer Magnificenz seitens der Militärbehörde mitgeteilt worden.

Euer Magnificenz
ergebenster

J. Jordan

An
Seine Magnificenz
den Herrn Rektor der Universität
H i e r

J. A. G.

Nr. 904 <i>Jordan</i> 18.7.1916	universität dekan der philosophischen fakultät Jordanstr 17 frankfurtam -	geb. beza -
Telephon Nr. Adressen bei am - Nr. - von nach	Telegraphie des  Deutschen Reichs. 18) Post Frankfurt (Main)	87
Telegramm aus adf 729 16 & 3 cfr tr =	18.7.1916	11.11.1916
wegen kommandierung zum gouvernement antwerpen bitte ich vorlesungsenkung zurückzuführen = petersen + +		

Philologe im »Kriegseinsatz«

Der Frankfurter Germanist Julius Petersen und der Erste Weltkrieg

von Bernd Zegowitz

Vorlesungen für Studenten und Bildungsangebote für Bürger – wie lässt sich dieser Anspruch der jungen Stiftungsuniversität auch in Zeiten des Krieges realisieren, wenn Professoren wie Studenten ins Feld ziehen müssen? Das Beispiel des Germanisten Julius Petersen zeigt, welche Anstrengungen zwischen 1914 und 1918 unternommen wurden, um »Volksbildung« und »Vaterländischen Unterricht« zu ermöglichen. Dazu gehörten Vorträge an der Front ebenso wie Bürgervorlesungen in der Heimat.

Am Ende des Ersten Weltkriegs war die finanzielle Situation der Frankfurter Universität äußerst angespannt: Abnehmende Stiftungsgelder, zunehmende Ausgaben und das Fehlen neuer Stiftungen veranlassten Oberbürgermeister Georg Voigt und den Geschäftsführer des Kuratoriums der Universität, Otto von Steinmeister, eine Übernahme der Stiftungsuniversität durch den preußischen Staat ernsthaft in Erwägung zu ziehen. Doch die preußische Hochschulbürokratie zeigte wenig Entgegenkommen, und so appellierte Voigt an die Stadtverordnetenversammlung, in der die Vertreter der Sozialdemokratie eine Mehrheit hatten, die Zuschüsse für die Universität zu erhöhen – mit Erfolg. Die Kommunalpolitiker verbanden dies allerdings mit der Aufforderung an die Universität, den »gewandelten Anforderungen gerecht zu werden, demokratischer, weniger elitär, ein »Volksbildungsinstitut« im besten Sinne zu sein« (Notker Hammerstein).

Den Gedanken der Volksbildung verfolgten bereits zehn Frankfurter Professoren, die im August 1918 an die Front fuhren, um in »allgemein verständliche[n] Einzelvorträge[n] [...], deren freiwilliger Besuch allen Offizieren und Mannschaften ohne Voraussetzung irgendwelcher Vorbildung offenstand«, den »Gedanken der Volkshochschule und des Vaterländischen Unterrichts« zu »einer glücklichen Vereinigung zu bringen« (Julius Petersen). Der Frankfurter Germanist Julius Petersen, Professor für Neuere deutsche Sprache und Literatur, berichtet in einem Artikel für die *Frankfurter Zeitung* (*Frankfurter Universitätsprofessoren an der flandrischen Küste*) im Oktober 1918 von den Aktivitäten, die auf Plakaten mit folgendem Text beworben worden waren: »Die Vorträge sind so volkstümlich und allgemeinverständlich gehalten, daß jeder einzelne Mann – auch ohne jegliche Vor-

bildung – aus ihnen reiche Anregung schöpfen und genußreiche Stunden verbringen kann. Die meisten Vorträge sind mit Lichtbild ausgestattet oder werden durch Experimente erläutert und sind deshalb besonders anregend! Kein Offizier, kein Mann versäume diese Gelegenheit zur Bereicherung und Vertiefung seines Wissens. Pünktlich erscheinen, damit Vortrag nicht gestört wird! Rauchen untersagt! Vortragsorte: Ostende – Middelkerke – Brügge u. a. (Auskünfte Rittmeister Landmann).«

Während es den Frankfurter Naturwissenschaftlern Richard Lorenz, Martin Freund, Richard Wachsmuth, Max Seddig und Otto Hermann Steche leichter fiel, »engere Verhältnisse zwischen wissenschaftlichen Problemen und Aufgaben des Krieges« herzustellen, der Heidelberger Jurist Friedrich Karl Neubecker »praktische Fragen des Lebens« und der Nationalökonom Andreas Voigt, der den ersten Lehrstuhl für Volkswirtschaft (damals wirtschaftliche Staatswissenschaften) an der Frankfurter Universität inne hatte, »aktuelle Probleme der Weltwirtschaft« behandelten, widmeten sich die Geisteswissenschaftler Friedrich Panzer, Rudolph Kautzsch und Julius Petersen dem »Wesen und der Geschichte des Landes und Volkes, auf dessen Boden die deutsche Besatzung in vierjährigem Aufenthalt Wurzeln geschlagen hat« (Petersen).

Frontunterricht: Schützenhilfe für deutsche Hegemonialinteressen

Petersen selbst sprach nicht nur über Goethe und Kleist und damit über Themen, die er dem Bereich »Selbstbesinnung auf deutsche Art und Kunst« zuordnete, sondern auch dreimal über die »Flämische Bewegung«, die er zum »Bestandteil des mehr als ein Jahrtausend währenden Kampfes zwischen Germanentum und Romanen um den umstrittenen Boden« machte.

Das Schreiben des Dekans der Philosophischen Fakultät vom 14. Juli 1916 an der Rektor der Universität ist nur einer der Versuche, Petersen erst zurückstellen beziehungsweise ihn in der Nähe Frankfurts stationiert zu lassen.

Im März 1917 ist Petersen dann doch eingezogen und im Frankfurter Artillerieregiment ausgebildet worden, im Mai war er bereits an der Westfront. Der Dekan Matthias Friedwagner ließ nichts unversucht, Petersen wieder nach Frankfurt zu holen. Eine Zeit lang sah alles auch danach aus, doch telegraphiert Petersen am 16. September 1917, alle für das Wintersemester 1917/18 angekündigten Veranstaltungen wegen seiner Abkommandierung nach Antwerpen zurückzuziehen.



Julius Petersen erhielt 1920 einen Ruf nach Berlin und prägte über 20 Jahre die deutsche Germanistik.

Es ist nur schwer vorstellbar, dass sich Petersen bei diesen Vorträgen dem von ihm selbst postulierten Gedanken der Volksbildung unter »Vermeidung aller politischen Propaganda« verpflichtet fühlte. Gerade die Flämische Bewegung setzte sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts dafür ein, das Französische in kultureller, sozioökonomischer und politischer Hinsicht zurückzudrängen, und besonders ihre sogenannten Aktivisten arbeiteten im Ersten Weltkrieg mit der deutschen Zivilregierung zusammen. Ziel der Berliner Regierung war es, Belgien über das Kriegsende hinaus (in welcher Form auch immer) unter deutsche Hegemonie zu stellen. Petersen leistete, so steht zu vermuten, mit seinem Vortrag vor allem Schützenhilfe für diese Bewegung und damit für das Deutsche Reich, das deren Aktivismus initiiert und gefördert hat.

Frontgeschenke: »Weihnachtsgabe für Studierende im Felde«

Ende 1918 erschien dann ein Aufsatz Petersens in den »Skizzen Frankfurter Hochschullehrer als Weihnachtsgabe für ihre Studierenden im Felde« über die Freundschaft von Goethes Mutter zu Bettine von Arnim: ein dezidiert unpolitisch-deskriptiver Beitrag, der eher eine Zeit Frankfurter Kulturgeschichte verklärt, der durchaus auch die problematischen Züge der Beziehung Bettines zu Goethe hervorhebt, der auf literaturgeschichtlich Relevantes verweist (etwa dass Goethe die Berichte, die Bettine von seiner Mutter erhielt, für die eigene Autobiografie nutzte), ansonsten aber primär ein sympathisches Bild zweier Frauen zeichnet. Der gänzlich unpolitische Charakter des Aufsatzes ist den zeitgeschichtlichen Umständen geschuldet; denn im Vorwort des Universitätsrektors Heinrich Titze, geschrieben am 23. Oktober 1918, ist die Rede vom Waffenstillstandsangebot der deutschen Regierung. Und da in den Antwortnoten der amerikanischen Regierung auch die Räumung der besetzten Gebiete gefordert wurde, wären

Beiträge im Stile des Flamen-Vortrags sicher fehl am Platz gewesen.

Frankfurter Aktivitäten zur verständlichen Wissenschaft

Die »Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse in verständlicher Form für eine interessierte Öffentlichkeit« (Hammerstein) war eine der wesentlichen Aufgaben der Universität Frankfurt, die sie schon von ihrer Vorgängereinstitution, der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften, übernommen hatte und die sie bis heute mit ihren vielfältigen Bürgervorlesungen fortsetzt. Petersen kam dieser Forderung auch im städtischen Umfeld nach: Er hielt eine Reihe von Vorträgen im Freien Deutschen Hochstift, sprach vor der Gesellschaft der Freunde des Goethe-Museums über Goethe und Charlotte von Stein und mischte sich in diversen Zeitungsartikeln für die *Frankfurter Zeitung* und die *Universitäts-Zeitung* in aktuelle bildungs- und hochschulpolitische Diskussionen ein, in denen es etwa um Fragen der Vorbildung oder der Zulassung zum Studium ging.

Als Zensor der holländischen Presse unabhkömmlich

Doch hatte die Königliche Universität Frankfurt von Julius Petersen nicht wirklich viel: Berufen wurde er am 14. August 1914, seine Professur angetreten hat er am 1. April 1915, die ersten Veranstaltungen hielt er im Sommersemester desselben Jahres, aber bereits ab dem Wintersemester 1915/1916 konnte er seinen Lehrverpflichtungen nur noch teilweise nachkommen und vom Wintersemester 1916/1917 bis zum Kriegsende gar nicht mehr. Petersen wurde nämlich zuerst zum Garnisonsdienst nach Mainz eingezogen und dann als Unteroffizier in die Niederlande abkommandiert. Seine Veranstaltungen wurden in den Vorlesungsverzeichnissen allerdings angekündigt; die Fakultät rechnete also damit, ihn freigestellt zu bekom-

Virtuelle Ausstellung

FRANKFURTER LITERATURWISSENSCHAFTLER, 1914-1945

Wer waren die Literaturwissenschaftler, die bei der Gründung 1914 an die Universität Frankfurt berufen wurden, die das akademische Leben der Stadt Frankfurt in der Weimarer Republik mitprägten, die nach 1933 in Frankfurt weiterhin Literaturwissenschaft betrieben oder die vertrieben wurden? Ein interdisziplinäres Lehrforschungsseminar am Fachbereich Neuere Philologien hat anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der Universität im Jahr 2014 Antworten auf diese Fragen gesucht. Das Ergebnis ist eine virtuelle Ausstellung mit dem Titel »Frankfurter Literaturwissenschaftler, 1914-1945«, die von Studierenden der Frankfurter Romanistik und Germanistik, moderiert von Dr. Frank Estelmann und Privatdozent Dr. Bernd Zegowitz, in der Zeit zwischen April 2013 und Februar 2014 erstellt wurde.

Die Ausstellung setzt sich zusammen aus detaillierten Porträts einzelner Wissenschaftler der Universität Frankfurt wie Max Kommerell, Matthias Friedwagner oder Julius Petersen. Die Studierenden haben einzelne Forscherbiografien zum Beispiel mithilfe des Universitätsarchivs, der Bestände der Universitätsbibliothek oder digital zur Verfügung stehender Medien rekonstruiert. Sie beleuchten einzelne Aspekte der intellektuellen Biografien in kürzeren Essays und beschäftigen sich darüber hinaus generell mit Fragen der Präsentation von Forschungsergebnissen.

Die Ausstellung ist einzusehen unter:
<http://use.uni-frankfurt.de/literaturwissenschaftler>

men, und dafür tat sie auch einiges. Das lässt sich aus den Dokumenten rekonstruieren, die in der Rektorats- beziehungsweise Personalakte (UAF Abt. 4, Nr. 1576; UAF Abt. 134, Nr. 431) im Universitätsarchiv liegen. So versuchte etwa der Romanist Matthias Friedwagner in der Zeit seines Dekanats, Petersen, der in der ersten Hälfte des Jahres 1917 an die Westfront versetzt worden war, nach Frankfurt zurückzuholen. In einem Schreiben an das stellvertretende Generalkommando des XVII. Armeekorps heißt es: »Der Professor für deutsche Sprache und Literatur [...] Dr. Julius Petersen, geb. 1878, der Mitte März eingezogen wurde und im Frankfurter Artillerie-Regiment seine Ausbildung erhielt, ist seit kurzem nach dem Westen [...] versetzt worden, wo er Bürodienste tut. Da seine beiden Kollegen von der juristischen Fakultät Planitz und Giese auch weiterhin neben ihrer militärischen Ausbildung die Möglichkeit haben, Abendvorlesungen an der Universität zu halten, gestattet sich die Philosophische Fakultät die ganz ergebene Anfrage bezw. Bitte, ob es nicht möglich wäre, die Rückversetzung des Professors Petersen nach Frankfurt zu veranlassen. Er könnte dann wenigstens in den Abendstunden sein germanistisches Seminar (Mittwoch 7-9 Uhr) und eine zweistündige Vorlesung (Dienstag, Freitag 7-8 Uhr abds.) abhalten, was sehr im Interesse der Kriegsbeschädigten und der im vaterländischen Hilfsdienst stehenden übrigen Studenten gelegen wäre. Es wird vorausgesetzt, daß bei einer solchen Versetzung die militärischen Pflichten des Genannten wie bisher erfüllt werden könnten.«

Petersen war jedoch als Zensor der holländischen Presse unabhkömmlich und musste alle für das Wintersemester 1917/1918 angekündigten Veranstaltungen wegen seiner Abkommandierung nach Antwerpen zurückziehen. Den Vorlesungsbetrieb nahm er erst im Wintersemester 1918/1919 wieder auf.

Keine Chance für Bleibeverhandlungen – Petersens schneller Abgang nach Berlin

Nun war zwar der Weltkrieg zu Ende, doch seine Auswirkungen machten auch der Universität schwer zu schaffen – so waren beispielsweise Stiftungsgelder in Kriegsanleihen angelegt worden. Erst 1923 war die Existenz der Universität durch die Unterzeichnung eines neuen Universitätsvertrags gesichert. In eben dieser Zeit, zu Beginn des Jahres 1920, erhielt Petersen einen Ruf nach Berlin. Der Dekan der Philosophischen Fakultät versuchte, Petersen in Frankfurt zu halten. Zuletzt schrieb er an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und äußerte die Bitte, die Finanzgrundlage der Universität zu über-

prüfen. Er hob darin sowohl die Verdienste des Hochschullehrers Petersen hervor (großer Schülerkreis, Betreuung von Prüfungsarbeiten) als auch dessen Verdienst, »auf dem Gebiete der Volksvorlesungen die Verbindung zwischen Universität und Stadtbevölkerung in der glücklichsten Weise hergestellt zu haben«. Der Weggang Petersens nach Berlin würde nicht nur der Universität schaden, sondern auch »dem geistigen Leben der ganzen Stadt Frankfurt«. Wie ernst es Petersen mit den Bleibeverhandlungen war, geht aus den offiziellen Schreiben nicht hervor. Doch die junge Frankfurter Universität konnte mit Berlin nicht nur finanziell nicht mithalten: Der dortige Lehrstuhl war einer der renommiertesten in Deutschland!

Petersen hat später die deutsche Germanistik von Berlin aus mehr als 20 Jahre an entscheidenden Stellen geprägt. Er war von 1920 bis 1941 dort nicht nur ordentlicher Professor, sondern seit 1933 auch Direktor des Germanischen Seminars; 1923 setzte er die Gründung des Theaterwissenschaftlichen Instituts durch. Er war Mitglied in wissenschaftlichen Akademien in Berlin, München, Budapest und Wien und von 1927 bis 1937 Präsident der Goethe-Gesellschaft. An öffentlichen Bekenntnissen zum Nazi-Regime ließ es Petersen nicht fehlen, und bereits 1934 publizierte er eine Studie mit dem Titel »Die Sehnsucht nach dem Dritten Reich in deutscher Sage und Dichtung«. ●



Privatdozent Dr. Bernd Zegowitz

Privatdozent Dr. Bernd Zegowitz, 47, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Deutsche Literatur und ihre Didaktik. Seine Forschungsinteressen sind Libretti und Librettistik, Literatur des Vormärz, Theatergeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts sowie Fachgeschichte der Germanistik. Gemeinsam mit dem Frankfurter Romanisten Frank Estelmann organisiert er im Jubiläumsjahr der Goethe-Universität eine virtuelle Ausstellung, eine Ringvorlesung und einen zweitägigen Kongress zum Thema Literaturwissenschaften in Frankfurt.

zegowitz@lingua.uni-frankfurt.de

Literatur

Petra Boden und Bernhard Fischer: Der Germanist Julius Petersen (1878-1941): Bibliographie, systematisches Nachlaßverzeichnis und Dokumentation, Marbach am Neckar (o.J.).

Petra Boden: Julius Petersen. Ein Wissenschaftsmanager auf dem Philologenthron, in: Euphorion 88 (1994), S. 82-102.

Notker Hammerstein: Die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Von der Stiftungsuniversität zur staatlichen Hochschule, Bd. 1: 1914 bis 1950, Neuwied/Frankfurt am Main 1989.

Julius Petersen: Frankfurter Universitätsprofessoren an der flandrischen Küste, in: Frankfurter Zeitung vom 17. Oktober 1918, S. 1-2.

Julius Petersen: Frau Rat und Bettina, in: Geist und Leben im alten und neuen Frankfurt. Skizzen Frankfurter Hochschullehrer als Weihnachtsgabe für ihre Studierenden im Felde, Frankfurt am Main 1918, S. 87-104.